

Die Pfarrei zu Unserer Lieben Frau in Aschaffenburg. Festschrift zur 200. Wiederkehr der Weihe der Muttergottespfarrkirche. Zugleich Bd. 14 der „Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V.“ Aschaffenburg 1975. 304 SS, Gln., DM 27,—.

Dieser stattliche Band, entstanden unter der Schriftleitung des Aschaffener Stadtobers Dr. Willibald Fischer und Baudirektors Dipl.-Ing. Alois Grimm, ist ein Musterbeispiel solcher Veröffentlichungen und fällt schon allein durch saubere Gestaltung und würdiges Gewand — Farbbild auf dem Umschlag — auf. Das Vorwort der Schriftleitung reißt deutlich den Arbeitsplan auf, wenn es u. a. heißt: „Bei dem großen Fortschritt der Aschaffener Geschichtsforschung in den letzten 25 Jahren stand die älteste Pfarrei unserer Stadt — wie häufig in der Vergangenheit — im Schatten des Stifts und der Stiftskirche“. Dementsprechend eröffnen nach Grußworten des Bischofs von Würzburg Dr. Josef Stengl, des Pfarrers zu Unserer Lieben Frau Ferdinand Habiger, des Pfarrausschussvorsitzenden Herbert Klaus und einer Namensliste der Seelsorger und Laienhelfer der Pfarrei zwei geschichtliche Aufsätze die ansehnliche Reihe der Beiträge: Willibald Fischer schreibt über „Grundsteinlegung und Weihe der Muttergottespfarrkirche in den Jahren 1768 und 1775“ und „Aus der Geschichte der Pfarrei zu Unserer Lieben Frau von Aschaffenburg“; beide Abhandlungen lassen sofort die Methode des geschulten Historikers erkennen der in Quellenedition und -deutung seine sichere Hand von neuem beweist. Ebenfalls der Historie verpflichtet ist Karl-Werner Goldhammers Beitrag „Die Pfarrer der Muttergottespfarre und ihre Zeit“, wobei er deutlich aufzeigt, wie sich in Leben und Wirken der Seelsorger der Zeitgeist widerspiegelt. Geschichte und Gegenwart verbindet, die Probleme der Zeit aufzeigend, Ferdinand Habiger mit „Die Pfarrei zu Unserer Lieben Frau in den beiden letzten Jahrzehnten“. Unter Auswertung der einschlägigen Archivalien bearbeitete Ernst Schuck „Die Pfarrer und Pfarrverweser der Muttergottespfarrkirche zu Aschaffenburg“, wobei erstaunliche Vollständigkeit erreicht wird. Michael Stenger würdigt den Pfarrer Dr. Christian Stadelmann (1699-1782), unter dem der Neubau des Gotteshauses entstand. Alois

Grimm, der auch die saubere Draufsicht der Straßenzüge rund um Unsere Liebe Frau gezeichnet hat (auf dem Vorsatzblatt), liefert „Beiträge zur Geschichte der Bauten der Pfarrei zu Unserer Lieben Frau in Aschaffenburg“ (älterer Kirchenbau, Kirchhof, Kapellen; neue Kirche; Pfarrhaus; Pfarrschule, Glöcknerhaus, Benefiziatenhaus). Bau- und personalgeschichtlich ist Christian Giegerichs Aufsatz „Die Gruft unter dem Chor der Muttergottespfarrkirche zu Aschaffenburg“ (mit Lebensbildern der Toten der Gruft). Aschaffenburgs Museumsdirektor Dr. Ernst Schneider wendet sich der Kunst zu mit „Der Kirchenraum der Pfarrkirche und seine Ausmalung — Aspekte der Kirchenrestauration“. Hermann Kaspar, Ordentlicher Professor an der Akademie der Bildenden Künste München, greift das Thema auf und setzt es fort mit „Bemerkungen zum Deckengemälde der Muttergottespfarrkirche“ (Hermann Kaspar hatte 1967 das neue Deckengemälde geschaffen). Einen weithin bekannten Fachmann von Rang gewann die Schriftleitung mit Hermann Fischer, der über „Die Orgeln in der Aschaffener Muttergottespfarrkirche“ schrieb. Über die Ausstattung der Kirche berichtet Alois Grimm in „Ältere Inventare über Kirchengeräte der Muttergottespfarrkirche“. Ernst Schuck behandelt den 1927 gegründeten „St.-Martinus-Verein Aschaffenburg-Süd e. V.“, der sich 1972 auflöste, da sein Zweck — Gründung einer neuen Pfarrei — weggefallen war. Ursula Hartleitner zählt, alphabetisch geordnet, „Das wichtigste Schrifttum über die Pfarrei zu Unserer Lieben Frau“ auf. Ein Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur schließt sich an. Abkürzungs- und Siglenliste, Reihe der Mitarbeiter und das von Ernst Schuck sorgfältig erstellte Register sowohl der Personen- und Ortsnamen als auch der geographischen Begriffe, jener bescheidene und doch so wichtige Teil, beschließen das inhaltsreiche und gehaltvolle ansprechend bilderte Buch. —t

Hans Mayer: Richard Wagner in Bayreuth 1876-1976. Stuttgart & Zürich: Belser 1976. 248 S., 90 ganzseitige Abb. DM 58,—. Seit ihrer Gründung vor 100 Jahren sind die Bayreuther Festspiele stets auch anderes als nur ein künstlerisches Ereignis. Gewiß haben Form, Vollkommenheit oder Neuanfang von

Inszenierungen und musikalischer Realisierung oft genug — besonders spektakulär unter Heinz Tietjens Leitung in den 30er Jahren und in der „Neubayreuth“-Ära Wieland Wagners nach 1951 — Maßstäbe für die Aufführung nicht nur Wagnerscher Opern andernorts gesetzt. Wagners Festspielidee wurzelt jedoch in einer geistigen und politischen Vorstellungswelt, die, von den Nachkommen jahrzehntelang getreulich weiter gepflegt, die Festspiele zwangsläufig in ideologische Verstrickungen geraten ließ. Der deutschen Nation zugehört, verfielen sie sehr bald einem chauvinistischen antisemitischen Sektierertum, das durch die Gewogenheit Hitlers schließlich in den Rausch nationalistischer Kulturmanifestation hineingesteigert wurde. Nach dem 2. Weltkrieg dann Fluch und Vertreibung, Neubeginnung und unter den Enkeln die bewußte Öffnung ins Internationale. Kaum weniger als die ideologischen Folgeerscheinungen lenkt auch die Verquickung mit einer von den merkwürdigsten Spannungen durchzogenen Familiengeschichte bis heute — das publizistische Echo des Jubiläumsjahres beweist es — einen gewaltigen Teil des Interesses von dem, was in Bayreuth künstlerisch geschieht, ab. Vor diesem Hintergrund erhält Hans Meyers Auseinandersetzung mit der Entwicklungs- und Wirkungsgeschichte der Festspiele ihre besondere Wichtigkeit, ja Notwendigkeit (weswegen sie, wie der Verlag mitteilt, gleichzeitig in englischer und französischer Sprache erscheint). Behutsam und mitreißend zugleich werden in Meyers kritisch durchleuchteter Chronik 100 konfliktgeladene Jahre deutscher Geschichte lebendig. Engagiertes Verantwortungsgefühl und Sorgfalt in der Faktenwiedergabe sind bei diesem Autor ebenso selbstverständlich wie eine brillante Darstellungsweise. Auf wirkungsvollste unterstützt wird Mayer durch die hervorragende Ausstattung des großformatigen Buches mit einer Fülle ganzseitiger z. T. geradezu faszinierender Bilder von den Örtlichkeiten und Persönlichkeiten, die in der Festpielgeschichte eine Rolle entweder gespielt haben oder heute spielen. Nicht weniger eindrucksvoll die vielen Archivphotographien, die den Wandel der Inszenierungsstile in Bühnenbildern, Ausstattungen und Kostümen sowie in Szenenausschnitten vor Augen führen. Fazit: Ein ebenso gescheites wie schönes Buch —

man könnte sich keinen würdigeren Beitrag zum Gedenkjahr wünschen. D. Schug

Der Festspielhügel / Richard Wagners Werk in Bayreuth. 1876-1976. In Zusammenarbeit mit Dietrich Mack (Textauswahl) und Wilhelm Rauh (Bildauswahl) herausgegeben von Herbert Barth. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1976 (C 1973 Paul List Verlag KG München). 280 SS. brosch. DM 9,80.

„Das Buch erklärt ein Phänomen oder läßt es doch besser begreifen...“, so Martin Gregor-Dellin auf dem rückwärtigen Umschlag (in „Bücherkommentare“, Freiburg). Ein Legeband, dessen schier bestehende Richtigkeit dem bewußt wird, der die nachdenklich stimmenden „Daten zur Festpielgeschichte“ liest, zuerst liest. Der Rezensent will nicht mit dem Ende anfangen, aber nach mehrfachem Durchblättern blieben Blick und Gedanke zunächst hier haften; denn nach dem ersten Griff nach diesem Buch schlägt man, wenn man das Inhaltsverzeichnis gelesen hat und überrascht ist von der Fülle der Namen und damit von der Fülle des Stoffes und der Ideen Seite für Seite um, fast ein wenig ratlos, liest da eine Seite, betrachtet dort ein Bild, bis sich die Vielheit zur Einheit formt: Die Summe der Gedanken führt zum geschlossenen Ganzen: Bayreuth — Richard Wagner — Teil der Musik- und Kulturgeschichte eines Jahrhunderts, ein bedeutender Teil: Der Herausgeber hat es mit seinen Mitarbeitern verstanden, diese Musik- und Kulturgeschichte mit Texten und Bildern (die gut wiedergegeben sind) dem Leser so nahe zu bringen, daß dieser die Zeit miterlebt: Seien es nun Erinnerungen (Felix Mottl und Tschai-kowsky), Gedanken zum Festspielhaus oder Rückblick auf 1876 (Richard Wagner, Adolphe Appia), Gedanken über Richard Wagner in Bayreuth und über Wagners Werke (Nietzsche, Saint-Saens, Eduard Hanslick, Lavignac, Bernhard Shaw, Romain Rolland) oder Albert Schweitzer (Erinnerungen an Cosima und Siegfried Wagner); auch ablehnende Kritik zum Treiben um das Festspielhaus fehlt nicht (Alban Berg) („Bayreuth, ein leerer Wahn“, 1909; zustimmende Auseinandersetzung mit Wagner (Gerhart Hauptmann) oder mit kritisch-bejahendem Abstand (Thomas Mann). Wir wollen hier nicht Namen aufzählen, müssen sie aber doch